

Plädoyer für historische Grundlagenforschung

Besprechung von R. Wagners Buch zum Frauenwahlrecht

"...Wie eine frühreife Frucht". Zur Geschichte des Frauenwahlrechts in Luxemburg von Renée Wagener, "forum"-Verlag, 1994, Preis 450 F. Zu beziehen durch Überweisen von 450 F auf das CCP 61154-44 von forum, Luxemburg.

Auf knapp 120 Seiten geht die Journalistin und Gemeinderätin Renée Wagener der Frage nach, ob das Wahlrecht den luxemburgischen Frauen im Jahre 1919 wie eine frühreife Frucht zufiel, und gelangt zur Schlußfolgerung, daß es nicht das Ergebnis eines Bemühens der Betroffenen selbst war und sie in dem Sinne unvorbereitet traf als es nicht das Resultat eines Prozesses der politischen Bewußtseinsbildung war.

Insofern ist es konsequent, wenn Renée Wagener sich vornimmt, zunächst die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung der luxemburgischen Frau zwischen 1815 und 1919 zu beleuchten, dann eine Standortbestimmung der Frauen im politischen Kräftespektrum Luxemburgs im 19. Jahrhundert skizziert, bevor sie auf die eigentliche Zuerkennung des Wahlrechts zu sprechen kommt. Interessant auch, daß sie einen Ausblick zu geben versucht, wie die Frauen mit dem Wahlrecht umgingen und ob das Versäumte nachgeholt wurde. Desweiteren lobenswert und gar nicht selbstverständlich, daß sie in einem Exkurs eine andere Autorin zu Wort kommen läßt, die sich mit dem gleichen Thema beschäftigt hat.

Ein Vergleich mit dem Ausland, der umso interessanter gewesen wäre als die luxemburgischen Frauen ungleich früher in den Genuß dieses politischen Grundrechts kamen als ihre ausländischen Geschlechtsgenossinnen, hätte den Rahmen der gesetzten Arbeit gewiß gesprengt. Leider fallen die vereinzelt Hinweise auch recht dürftig aus und finden ihren Niederschlag in der Hauptsache auf sieben Seiten in einem lapidar betitelten Unterkapitel "Einfluß der Nachbarländer auf die luxemburgische Frauenwahlrechtsdiskussion". Die in den Fußnoten angeführte Sekundärliteratur läßt glauben, die Autorin hätte zu der Lage in den Ländern Frankreich, Belgien und Deutschland jeweils nur eine Arbeit konsultiert. Hinweise zu einer allgemeineren, weiterführenden theoretischen Literatur fehlen. Sie hätten dazu beitragen können, das luxemburgische Fallbeispiel aus dem Anekdotenhaften herauszuheben und die Lücken in der luxemburgischen Forschungslage zu füllen.

Ein Verdienst der Autorin, die dabei ist, so die biographische Notiz, "im Hauptstudium des Magisterstudiengangs Sozialwissenschaften, Geschichte und Neuere Deutsche Literaturwissenschaften" zu stu-

dieren, besteht sicher darin, eine der ersten zu sein, die sich an ein interessantes und ergiebiges Kapitel der luxemburgischen Geschichte heranwagt. Wenn an dieser Stelle von Wagnis die Rede ist, dann nicht, weil es sich um ein brisantes Thema handelte, sondern weil der ideengeschichtlich interessierte Historiker des 19. Jahrhunderts im luxemburgischen Bereich auf keinerlei wissenschaftliche Vorarbeiten zurückgreifen kann. So kann der Hauptvorwurf, den man der Arbeit Renée Wagners machen kann, nämlich über weite Strecken ein oberflächliches bis irreführendes Bild zu bieten, die Autorin nur am Rande treffen. Pauschale Begriffe wie die der "demokratischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts" und der "fortschrittlichen und konservativen Kräfte" (S.15) wären sicher vermieden worden, wenn für das 19. Jahrhundert brauchbare ideengeschichtliche Untersuchungen vorlägen. Welcher noch so interessierte Leser von heute weiß beispielsweise, daß sowohl in Wahlrechtsfragen als auch was soziale Forderungen anbelangte, die von den Ideen Lamennais' inspirierte ultramontane Kirche, die in dem im Zuge der 1848er Unruhen aus Luxemburg vertriebenen Provikar Johan Theodor Laurent ihren ehrwürdigen Vertreter fand, im heutigen Sinn, weit "fortschrittlicher" und "demokratischer" war, als etwa die oranientreue Richtung der sogenannten "Liberalen", wie sie der spätere Staatsminister De Tornaco sehr gut verkörperte. Das heute als konservativ geltende "Luxemburger Wort" wurde 1848 gerade im Zuge der neu gewonnenen, leider kurzlebigen Presse- und Versammlungsfreiheit als Sprachrohr der unteren sozialen Schichten gegründet und machte sich anfänglich zur Aufgabe sich in einer Zeit, da diese Menschen von der politischen Einflußnahme ausgeschlossen waren, für "Wahrheit und Recht" einzusetzen. Nicht umsonst gebrauchten die verantwortlichen Redakteure die deutsche Sprache, die die Spalten auch den nur über eine Grundschulausbildung verfügenden Ungebildeten zugänglich machten. Man bedenke, daß die französische Sprache des "Courrier de la Ville et du Grand-Duché de Luxembourg" erst 1843 als Grundschulpflichtfach eingeführt worden war.

Darüber hinaus unterlaufen Renée Wagener auch sprachliche und inhaltliche Schnitzer wie der "Qua-



si-Putsch" von 1856 (S. 17). Die polemische, auf den ersten Blick nichts zum Thema der Arbeit beitragende Aussage, daß "laut offizieller Geschichtsschreibung" 1839 die Unabhängigkeit Luxemburgs "beginnt" (S.16), hätte ebenso eine erklärende Fußnote verdient wie die "revolutionären Umtriebe" des Jahres 1919 (S.82). Deutliche und überprüfbare Hinweise auf die benutzten Quellen hätten das Vertrauen des Lesers in die Glaubwürdigkeit der Aussagen verstärkt.

Nichtsdestoweniger und trotz einer Reihe von inhaltlichen und formalen Mängeln bleibt die Arbeit von Renée Wagener ein lesenswertes Buch, das den Ansporn liefern sollte, doch endlich die Grundlagenforschung zu betreiben, unter deren Nichtvorhandensein themenspezifische Arbeiten wie die Renée Wagners immer wieder leiden und deren internationale wissenschaftliche Anerkennung solcher Mängel erschwert.

Marie-Paule Jungblut

Zujev Victor
in: Cartoons 1992